Schlesische
Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Redigirt von C. J. Schlögel.



Eilfter Jahrgang.

1845.

Waldenburg,
gedruckt und im Verlage in der Stadt-Buchdruckerei des C. J. Schlögel.

№ 1. **Schlesische** 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 2. Januar.

Zum neuen Jahre,
von der Redaktion.

Erschienen ist des Jahres erster Morgen.
Mit ihm beginnt ein neuer Lauf der Zeit,
Doch ob er Freude bringet oder Leid;
Das bleibt dem Aug' des Sterblichen verborgen.

Wohl Jeder wünscht, daß es ihm Segen bringe
Und Freudentage, dieses neue Jahr,
Daß frei es sei von Kummer und Gefahr,
Daß, was er unternimmt, ihm wohlgelinge.

Allein es steht in eines Höhern Händen
Zu geben uns ein ungestörtes Glück;
O, darum lasset uns zu ihm den Blick
Mit fester Hoffnung, mit Vertrauen wenden!

Er hat ja schon so lange hausgehalten
Und weise stets sein Regiment geführt;
Drum thun wir nur, so wie es sich gebührt,
Treu unsre Pflicht, und lassen dann ihn walten.

Ja, Vater, bleib' bei uns mit Deiner Gnade,
Schütz' unsern König, unser Vaterland!
Schütt' Deinen Segen aus auf jeden Stand,
Steh' Allen bei auf ihrem Lebenspfade!

Laß Handel und Gewerbe neu erblühen,
Daß sich vermindere so Vieler Noth,
Daß Jeder ehrlich sich sein Stückchen Brod
Erwerben kann bei regem Fleiß und Mühen.

Dem Bergbau woll'st Du seinen Flor bewahren;
Und jeden Bergmann, der im tiefen Schacht
Sein mühsam Werk betreibt in ew'ger Nacht,
Beschütze Du vor drohenden Gefahren!

Laß weniger der Kummerthränen weinen,
Und dem, den schweren Jammers-Bürde drückt,
Der bang' und trübe in die Zukunft blickt,
Laß freundlicher die Lebenssonne scheinen.

Gieb, daß die Menschheit sich der Liebe weihe,
Erleuchtet von der Wahrheit reinem Licht,
Daß finst'rer Glaubenswahn und Irrthum nicht
Den Bruder mit dem Bruder mehr entzweie.

Gewiß, Du wirst, o Herr von unserm Leben
Aus dessen Händen aller Segen kommt,
In diesem Jahre Jedem, was ihm frommt
Nach Deiner weisen Vatergüte geben.

Zugleich woll'st meiner huldvoll Du gedenken
Und auch in Zukunft mir für dieses Blatt,
Das sein Decennium beendet hat,
Von nah und fern recht viele Leser schenken.

Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

In dem Hause des reichen, angesehenen und allgemein geachteten Bürgermeisters Snitger in Hamburg herrschte ein ungewöhnlich reges geschäftiges Treiben. Alle Zimmer waren aufgeschmückt und in Bereitschaft gesetzt, verwandte und befreundetete Gäste zu empfangen; in dem Speisesaal prangte eine reich besetzte, mit Silbergeräth aller Art fast überladene, mit den Erstlingsfrüchten der Hamburger Kunstgärten und den Produkten der dortigen Zuckerbäcker mannichfach decorirte Tafel von mindestens 50 Couverts; die Dienerschaft des Hauses, durch mehrere Lohndiener heut' verstärkt, lief eilfertig hin und wieder, und machte wenigstens um die Hälfte mehr sich zu schaffen, als eigentlich nöthig gewesen wäre, denn Alle glaubten einen Theil der Wichtigkeit des festlichen Abends, dem diese Vorbereitungen galten, auf ihre eignen werthen Personen übertragen zu müssen. Auch handelte es sich um nichts Geringeres, als um die Vermählung Cäcilien's, der allgeliebten Tochter des Hauses, die eine Stunde später mit dem jungen geistvollen Literaten Dr. Karl Reumer, am Altare der großen Michaelskirche im Beisein einer zahlreichen Verwandtschaft ehelich verbunden werden sollte.

Die Braut war geschmückt, wie ein reizend himmlisches Wesen stand sie da, in blühender Jugendfrische, im vollen Zauber jungfräulicher Anmuth und Würde. Der Unschuld lieblichster Ausdruck, der Verschämtheit leichtes Erröthen, die stille Beseligung des Herzens, das in Kurzem sich dem Geliebten auf immer zu eigen geben sollte, malten mit unnachahmlichen Zügen sich auf dem schönen, von reicher goldener Lockenfülle umwalleten Antlitz. Der Mutter Hand befestigte mit süßem Wohlgefallen den bräutlichen Kranz in der Tochter Haar, während deren ältere Schwester Aurelie, die Gattin des achtbaren und wohlhabenden Banquiers Wellwood in London, die mit ihrem Manne und sechsjährigen Töchterchen zu Cäciliens Vermählung in das Vaterhaus herübergekommen, tändelnd und verbessernd die Falten des Schleiers ordnete, dessen reiche Blonde leicht und ätherisch von der Myrthe herab an dem blendend weißen Nacken hernieder wallete. Mit unverkennbarer Freude betrachtete sie das schöne Mädchen und sagte, nachdem sie die Braut nochmals von allen Seiten gemustert: „Du bist unendlich reizender, meine Cäcilie, als ich es an meinem Brauttag gewesen! Und doch," fügte sie innig hinzu, „ist Deine Körperschöne Dein mindester Vorzug. Möge Dein Verlobter Deine Himmelsgüte, möge er Deinen vollen Werth stets zu würdigen wissen und Du an seiner Seite so glücklich werden, als ich es durch meinen Wellwood bin!"

„Du bist ungerecht gegen Dich, liebe Aurelie," erwiederte Cäcilie, „denn unter allen mir bekannten jungen Frauen wüßt' ich kein so blühendes, anmuthiges Weib wie Dich, keines, das an Liebreiz unsere gesammte Mädchenwelt, wie Du, zu beschämen im Stande wäre. Doch was meinen Karl betrifft, so ist er in Wahrheit der Edelsten Einer auf Erden! Ich würde versucht sein zu sagen, der Edelste, wenn," fügte sie scherzend hinzu, „es nicht unziemlich wäre, wollt' ich Väterchen und Deinem Gatten nicht gleiche Vortrefflichkeit zugestehen." Ernster, fast feierlich fuhr sie fort: „Täglich bete ich zu Gott, daß er mich des mit so seltenen Geistes- und Gemüths-Eigenschaften begabten Mannes werth machen und mich in den Stand setzen möge, ihn so zu beglücken, als er es verdient!"

„Ich hege keinen Zweifel gegen ihn, mein Schwesterchen," erwiederte Aurelie, „pressirt zum

Traualtare zu gehen scheint er indeß nicht zu sein, denn es sind bereits fünfzehn Minuten über die bestimmte Zeit verflossen, und noch zögert der Bräutigam, sich einzustellen. Kömmt er nicht bald, so wird dem Prediger und der lieben Verwandschaft indessen die Zeit in der Kirche mit Schneckenträgheit verfließen."

Die Mutter erlaubte sich eine ähnliche Bemerkung, jedoch in mehr verwundernder als tadelnder Weise, und Cäcilie wollte eben in tausend entschuldigenden Vermuthungen ihren Karl vertreten, als der Vater mit dem Bräutigam erschien, die Braut zur Kirche abzuholen.

„Ei! ei! Freund Reumer," rief die lose Schwester, „Cäcilie sollte Ihnen eine harte Buße für Ihre heutige Saumseligkeit auferlegen!"

„Vergebung, meine Cäcilie!" nahm Reumer das Wort, „Briefe aus der Heimath, unerfreuliche Nachrichten, die eben bei mir eingegangen, hatten mich aus der beglückenden Stimmung meines Herzens herausgescheucht; ich mußte manch' wehmüthiges Gefühl erst niederkämpfen, um dem seligsten Augenblicke meines Lebens mit ungetrübter Seele entgegen zu gehen. All' meine Lieben aus Sachsen bleiben aus! Nur im Geiste werden sie uns nahe sein. Die Mutter schreibt, daß mein Vater immer mehr erblinde, und ob er gleich mit ungeschwächter Geisteskraft an heiliger Stätte noch immer mit Segen zu seiner Gemeinde spreche, er doch körperlich zu angegriffen sei, um solch' eine weite Reise ohne Nachtheil unternehmen zu können; ihr selbst aber sei es eine zu theure Pflicht, den greisen Gatten, der ihrer Pflege und Sorge mehr wie je bedürfe, nicht zu verlassen. Sie ertheilt uns darum nur schriftlich seinen und ihren Segen."

„Aber Ihre jüngere Schwester und deren Verlobter, mein Karl," entgegnete Cäcilie, „warum wollen sie unser Trauungsfest uns nicht verherrlichen helfen? Auf eine kurze Zeit sollte die Mutter doch der Tochter, der gute Vater auch des Hülfspredigers wohl entbehren können? zumal," fügte sie hinzu, „da auch Ihre ältere Schwester, vermöge des weiten Raumes, der sie von uns trennt, verhindert wird, uns durch ihre Gegenwart zu erfreuen."

„Linna ist erkrankt, meine Cäcilie," entschuldigte Reumer, „und wenn auch nicht bedeutend, wie die Mutter versichert, so konnte sich doch der besorgte Wollmar nicht entschließen einem Freudenfeste zuzueilen, während er seine Verlobte auf dem Krankenlager hätte zurücklassen müssen. Er entschuldigt sich hier selbst." Reumer reichte seiner Braut die Briefe dar.

„Und wir entschuldigen ihn unter solchen Umständen sämmtlich," sagte Cäcilie; „würde ich selbst an seiner Stelle doch nicht anders handeln."

Der Bürgermeister mahnte jetzt zum Aufbruch, damit der Priester, der die Trauung zu vollziehen ihrer harrte, nicht noch länger warten müsse, aber Cäcilie bat noch um die Vergünstigung, wenigstens den Brief der Mutter lesen zu dürfen, weil sie nothwendig den Segen ihrer neuen Eltern mit sich zur Kirche nehmen müsse. — Gerührt gab sie das Schreiben, nachdem sie es gelesen, zurück, reichte ihrem Karl die Hand und zog ihn still zur Mutter hin, die mit Thränen im Auge sagte: „Ihren Händen, lieber Sohn, übergeb' ich nun mein Kind, machen Sie es glücklich!"

Reumer hob die Hand zum Himmel auf, er hatte nicht Worte, aber in seiner ausdrucksvollen Geberde lag der feierlichste Schwur.

„So kommt denn, meine Kinder," sprach der Bürgermeister, „der Herr segne Euren Ausgang und Euren Eingang, geht mit Gott!" — Dem Brautpaare folgten Eltern und Schwester die Treppe hinab; in der Halle schlossen sich ihnen Wellwood und die kleine Emmy an;

man stieg ein und die Wagen rollten der Kirche zu. —

Unterdessen zündeten die Diener die Ampeln und Kronleuchter an, und erfüllten die Gemächer mit Duft von Ambra und Weihrauch, stellten die Kerzen im Orchester zurecht, wo das erste Musikchor der Stadt während des Tafelns musiziren und die Toaste mit Tuschen begleiten sollte, kurz, trafen jede Art von Anstalt zum Empfang der Neuvermählten, wie der stattlichen Hochzeitgäste. Das weibliche Dienstpersonal aber, an deren Spitze Betty, Cäciliens treu ergebene Zofe, stand, die sie mit sich in den eignen Haushalt hinüber nehmen sollte, schüttete indessen einen Blumenregen über Treppe, Hausflur und Vorsäle aus, damit der blüthenbesäete Pfad den Neuverehelichten zum Symbol des künftigen Lebensweges werde.

In weniger als einer Stunde rollten die Wagen wieder heran. Zuerst der glückliche Reumer mit seiner angetrauten Braut, dann deren Eltern und Geschwister, Vettern und Basen, Pathen und Freunde, sämmtlich in stattlichem Putze und Glanze, wie es solchem Ehrentag zukam, füllten nach und nach das Haus und umringten das Brautpaar, das eine Fluth von Glückwünschen entgegen zu nehmen hatte. Nur Einer blieb fern, Cäciliens Vetter, der junge Senator Ewald; doch nahm auch er endlich die Gelegenheit wahr, als Reumer sich einige Augenblicke von seiner Braut entfernte, sich dieser zu nahen, worauf er mit etwas unsicherer Stimme sagte: „Verschmähen Sie auch meinen Glückwunsch nicht, Cäcilie!"

„Der Segenswunsch eines jeden guten Menschen ist mir werth, und wie viel mehr der Ihre, lieber Vetter!" sprach das Mädchen.

Ewald machte eine stumme Verbeugung, dann einen Blick auf Cäciliens Halsschmuck werfend, fragte er sie verwundernd: „Sie tragen Perlen heut', schöne Cousine? — Perlen aber bedeuten Thränen und sind darum kein passendes Geschmeide für den Tag der Vermählung."

„Auch Freudenthränen! lieber Vetter," erwiederte die glückliche Braut, „und solche Perlen müssen ja dem Auge entfallen," fügte sie feuchten Blicks hinzu, „wo das Herz von Seligkeit überfließt."

Ein Zug, von dem es ungewiß blieb, ob er Schmerz oder Verdruß ausdrücken sollte, verzog unmerklich Ewalds Lippen, Cäcilien aber entging er nicht. Mit dem Ausdruck unendlicher Güte sprach sie zu dem Verletzten: „Verzeihung, lieber Vetter, ich habe Ihnen nicht wehe thun wollen! Gott weiß es, wie sehr Ihr Glück mir am Herzen liegt, und wie ich ihn bitte, daß er Ihnen über Kurz oder Lang ein Herz zuführen möge, das Ihren Werth zu würdigen und Sie zu beglücken vermag!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Schatz auf der Kiensburg.

Von Julius Krebs.

Wer hat die Kiensburg in Schlesien besucht, und nicht von dem goldenen Eselsfüllen gehört, welches angeblich die im dreißigjährigen Kriege auf der Burg hausenden Schweden aufgefunden haben sollen. Hier ist etwas Näheres darüber:

An einem regnerischen Sommerabende kehrte ich vor einigen Jahren auf einer Gebirgswanderung mit einem Reisegefährten auf der Kiensburg ein, wo wir drei Personen hinter einer Punschbowle vorfanden. Es war ein londoner Porterbrauer, Namens Plunkett, seine liebenswürdige Tochter Peppy und deren Bräutigam, Guldenring, ein junger Schwede, der sie auf einer weiten Reise kennen gelernt hatte.

— Die Unterhaltung war bald im Gange, und betraf den alten Ritterbau, in dem wir uns befanden. Es wurden von mir einige Sagen von der Burg und auch die bekannte von dem goldenen Eselsfüllen in Anregung gebracht. Da wechselten das Brautpaar und der Engländer lächelnde und bedeutsame Blicke, und nach einigen Präliminarien erfuhren ich und mein Freund, daß der Schwede etwas Näheres über jenen Schatz wisse, daß er deshalb hier auf der Burg ein Abenteuer bestanden habe, und deshalb heute hier in aller Stille seine Verlobung mit Miß Peppy feiere.

Daß wir Schlesier nun um die Mittheilung des Abenteuers in ihn drangen, versteht sich von selbst, und er ließ sich endlich dazu bewegen. Wir rückten näher in die Runde, und er erzählte.

Im vorigen Sommer machte zu Stockholm ein junges Landmädchen, welches auf dem Stortorg (dem Großmarkte) Milch verkaufte, ihrer seltenen Schönheit wegen das größte Aufsehen. Sie war aus meiner Heimath, der so armen schwedischen Provinz Dalarne, oder, wie die Deutschen sie nennen: Thalland. Bald sprach man in der Residenz von Nichts als der reizenden Dalkulla, Karins Ersdotter, von dem unwiderstehlichen Seelenzauber ihres blauen Auges, dem reichen hochblonden Haar und der süßen Unschuld, die über die Göttergestalt ausgegossen war. Alles strömte auf den Stortorg, der trotz seines Namens der kleinste Markt der Hauptstadt ist, die seltene Erscheinung zu bewundern; und selbst der Kronprinz und der männliche Theil des Hofes fanden sich dort ein, bei Karin Milch zu trinken.

Diese Auszeichnung bewirkte, daß man sie in die höhern Kreise zog. Sie verschwand vom Markte, und es gehörte bald zum Ton, das schöne Milchmädchen als Zier für Assembleen und Feste einzuladen, welche sie jedesmal reich beschenkt verließ; ja es war endlich kein glänzendes Fest mehr denkbar, ohne daß Karin's hohe Schönheitsblüthe darin strahlte und alle Augen um sich her wie in einen magischen Kreis bannte.

Da saß sie, begleitet von einer Base, Abends in den strahlenden Salons der vornehmen Welt, in irgend einem idealen Costume — ein herrliches Götterbild, eine Venus Amathusia — zwischen Gräfinnen auf dem Sopha, und ließ sich anstaunen. Ihre natürliche Unbefangenheit und Sitteneinfalt, die ihre Landsleute auszeichnet, und selbst den König mit „Du" anredet, verleugnete sie nie. Die bloße Rolle der Figurantin, welche das einfache Landmädchen hier hatte, schützte die hochadlichen Frauenherzen vor ernster Eifersucht; sie glaubten in Karin nur ein reizendes Bild in ihren Sälen auszustellen, und überdies vermochte über des Mädchens keuschen Wandel nicht der leiseste Zweifel zu entstehen.

Ich kam eben von der Universität Upsala zurück, als ganz Stockholm, in den höchsten wie in den niedrigsten Kreisen, vom Bilde der Wunderschönheit erfüllt war. An allen Kunstläden hing es aus, und in allen öffentlichen Blättern wurde es bis zum Ekel mit poetischen Blumen bestreut. Niemand wunderte sich indeß, wie es hieß, mehr über den plötzlichen Eindruck ihrer Schönheit, als die Gefeierte — selbst; denn sie versicherte, daß sie schon ein paar Jahre in der Hauptstadt, wie alle ihre Landsleute, von den schwersten Arbeiten gelebt habe, ohne von Jemand bemerkt worden zu sein.

Es ging mir wie dem Kalaf mit dem Bilde Turandot's. Kaum hatte ich Karin's Bild gesehen, so träumte ich Tag und Nacht davon. Es gelang mir, die Zierde des Salons zu sehen; ich fand des Mädchens Schönheitszauber noch über seinen Ruf erhaben, und

meine glühende Phantasie malte bald mit magischen Farben das Glück, dies seltene Wesen als Weib zu besitzen. Aber die schnellfertige Phantasie vergaß, daß ich es nur mit einem Bilde zu thun hatte, daß es ja darauf ankam, ob Karin mehr als schön sei, und vor Allem, ob sie mich liebte.

Unter den glücklichsten Träumen, die ein günstiges Zusammentreffen von Umständen der Wahrheit näher brachte, verstrich mir der Winter. Ich hatte inzwischen das herrliche Mädchen näher kennen gelernt. Meine Eitelkeit glaubte manches kleine Zeichen ihrer Gunst wahrzunehmen; ich gestand ihr meine Liebe, und bot ihr meine Hand an, denn keine andere als sie sollte mein Weib werden. Sie willigte ein. Denken Sie nun an die Größe meines Glückes, mein reizendes Verhältniß zu dem reizendsten aller Mädchen! Das schönste, beste Weib der Erde dachte ich mir in dieser Naturtochter zu erziehen, und ich wendete Alles auf ihren Geist, der wie ein roher Diamant vor mir lag, um ihn durch Kunst und Wissenschaft dem Strahlenzauber ihres Auges, ihrer ganzen äußern Erscheinung ähnlich und würdig zu machen.

Alle Elemente des beglückendsten Hausstandes waren gewiß in Karin vereinigt, und wenn ich auch in ihrer Liebe jene romanhafte Gluth vermißte, die mich zu einem Edengott erhoben hätte, so war ich doch bescheiden genug, den Abstand meiner Persönlichkeit gegen die ihrige zu fühlen, und zufrieden, nur einen solchen Grad ihrer Gunst errungen zu haben, der sie bestimmen konnte, mich zum Gatten zu wählen.

Kurz, ich war der glücklichste Bräutigam unter der Sonne; allein ich sollte mit Schrecken gewahren, welch sonderbare Wendung es oft mit einer solchen hausbackenen Vernunftliebe, wie Karin's, nehmen kann, an der ich mich schüchtern begnügte.

Im Mai, im Blüthenmai sollte Karin, die süßeste der Bräute, mein Weib werden, und ich eilte voraus nach Leckſand, um meines Vaters Gut, diesen einsamen Winkel der Erde, zu dem Geßnerischen Idyll vorbereiten, deren Schauplatz er bald werden sollte.

In Vesterás wollte ich die Braut erwarten, und die Zeitungen verkündeten: daß Karin Ersdotter am 2. Mai mit einem Dampfschiffe dahin abgehen werde, um von dort nach ihrer Heimath zu wandern, wo sie bald nachher ihrem vorausgeeilten Bräutigam die Hand reichen werde. Und dieser vielbeneidete Bräutigam war ich.

Halb Stockholm war in Bewegung, als der Tag ihrer Abreise erschien. Vorher hatte der König sie noch rufen lassen und reichlich beschenkt. Alles strömte nach den Straßen hin, durch welche Karin ihren Weg nahm, und besonders eine Menge Reichstagsmänner aus den Provinzen sah man eine Gasse bis zum Fahrzeuge bilden. Es war eine seltene, merkwürdige öffentliche Feier weiblicher Schönheit in unsern Tagen.

Karin bestieg das Schiff, und winkte, so lange es noch sichtbar war, ihr dankbares Lebewohl vom Verdeck zurück. Der Ruf war ihr vorausgeeilt. Als sie in Vesterás ans Land stieg, hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge am Ufer versammelt, und versperrte gänzlich den Weg. Nur mit größter Mühe, und mit Hilfe der fünf oder sechs handfesten Landsleute, die sie begleiteten, gelang es, ihr durch die Neugierigen Bahn zu machen. Vor aller Welt schloß ich sie, stolz wie ein Gott, in die Arme, und geleitete sie nach der gemietheten Wohnung, welche den ganzen Abend und die halbe Nacht von einer großen Menschenmasse umlagert wurde.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Ein ernstes Wort in ernster Stunde.

Um eurer Seelen Seligkeit, ihr Brüder,
Die ihr noch jetzt auf Lasterwegen geht,
Kommt her zu mir und höret meine Lieder,
Bevor die letzte Stunde ist verweht!
Mit ihr entflieht ein Jahr von eurem Leben,
Das Gott zu eurer Buße euch gegeben;
Habt ihr mit Thränen sie gesucht, mit Reu' und Schmerz?
Habt ihr der Zucht des Herrn ergeben euer Herz?

Der Herr hält seine Hände ausgebreitet,
Mit Mutterliebe ruft er: „Kommt zu mir!
Mir habt ihr Leiden, Blut und Tod bereitet,
An meinem Leibe seht die Wunden hier!
O kommt zu mir! o werdet meine Kinder!
Ich nehm' euch an, ihr großen, kleinen Sünder!
Und ob auch eure Sünden wären blutig roth,
Sie sind getilgt durch meinen Kreuzestod."

„Wenn euch der Gatten, eurer Kinder Thränen
Nicht mehr erweichen, o so seht auf mich!
Ach wollet nicht die Liebe fürder höhnen,
Die für der Brüder Heil im Tod erblich!
Seht die durchgrab'nen Füße und die Hände,
Seht mein vergoss'nes Blut, die Lebensspende,
Seht durch die offne Seite in das treue Herz!
Für wen? für euch allein ertrug ich diesen Schmerz."

Könnt ihr noch kalt bei diesem Rufe bleiben,
Den so der Herr an euch ergehen läßt?
Wollt ihr noch länger gegen ihn euch sträuben,
Dem eure Sünden so viel Blut erpreßt?
Nein, Brüder, kommt laßt uns zu Jesu gehen!
Ich will mit euch um seine Gnade flehen.
Ach kommt! die Stunde flieht, — o kommet alle doch,
Zerreißt mit seiner Kraft des Teufels Dienst und Joch!

Ihr Trunkenbolde kommt und knieet nieder
Und betet laut: „Ach Herr, erbarme dich!
Zerreiße du den Strick, der unsre Glieder
Gefesselt hält! erhör' uns gnädiglich!
Sieh' unsern Jammer, unsre kranken Leiber,
Sieh' unsre nackten Kinder, unsre Weiber!
Errette, Herr, uns aus des Teufels Tyrannei,
Und mache uns von seinen Höllenbanden frei!"

„Wir sind so matt an allen unsern Kräften,
Ach heile uns von unsrer Missethat!
Nimm unsre Schuld, um sie ans Kreuz zu heften
Und führe uns auf Deinen Himmelspfad.
Verstoß' uns nicht von Deinem Angesichte,
Ach heile uns von Deinem Zorngerichte,
Ach bade unsre Seele in dem heil'gen Quell,
In Deinem Blut, von allen Sündengreueln hell!"

Ihr Branntweinschänker kommt und knieet nieder,
Und betet laut: O Herr, vergieb die Schuld!
Wir sind Verführer, ach, so vieler Brüder!
Vergieb, vergieb nach Deiner großen Huld!
Im Schweiß des Angesichts das Brod zu essen,
Das haben wir im Leichtsinn all' vergessen!
Wir werfen hin den Branntweinsschank, für immer hin,
Er brachte uns bisher nur blutigen Gewinn.

Ihr Brennereibesitzer, kommt und betet:
„Gedenke, Herr nicht unsrer Sündenschuld!
Lass' unser Flehen noch nicht sein verspätet,
Der Du bisher uns trugest mit Geduld.
Des Feldes Segen, den Du uns gegeben
Zu fristen unser und der Brüder Leben,
In Gift verwandelt haben wir ihn allzumal,
Das unsrer Brüder Hab und Gut und Seele stahl.

Um Goldes willen ließen wir es brennen,
Das doch vergänglich ist, — nur Koth u. Staub;
Ach laß die Schuld uns Alle doch erkennen,
Und gieb uns nicht der Hölle gar zum Raub'.
Herr, lass' uns unsre Brennereien schließen,
Vor Dir im Staube unter Thränen büßen!
Die Gaben, welche uns die Felder noch verleih'n,
Den Brüdern mögen sie und uns zur Speise sein!"

Ihr Brenner kommt und fallt dem Herrn zu Fuße:
„Ach sieh', uns drückt der Sünden schwerer Stein!
Wir bitten Dich, gieb uns rechtschaffne Buße,
Und lass' uns wieder Deine Kinder sein!
Dem Teufel haben wir bisher gedienet.
Nicht Dir, der uns mit seinem Blut versühnet!
Zum Seelenmord der Brüder brannten wir den Trank,
Weh' uns, wie sind sie allesammt so arm u. krank.

Wir werfen hin die schwarze Kunst der Hölle,
Gieb Du uns, Vater, unser täglich Brodt!
Aus Deiner Hand strömt jede Nahrungsquelle
Wer Dir vertraut, der litt noch niemals Noth,
Drum hilf, daß wir nur Deiner Gnade trauen,
Auf Geld und Gut nicht unsre Hoffnung bauen!

Erhöre uns, Herr Jesu, ew'ger Gottessohn,
Und lass' uns werden hier Dein wohlerworbner Lohn."

So betet auch, ihr Hurer und ihr Diebe,
Ihr Götzendiener, Ehebrecher all'!
Euch Alle ruft der Herr mit seiner Liebe,
O kommt zu ihm, wie tief auch euer Fall!
Ihr Knabenschänder, Weichlinge, ihr Räuber,
Begebt zum Dienst dem Heiland Seel' u. Leiber;
Ihr Geizigen, ihr Lästrer kommt nur all' herbei,
Thut Buße, und sein Blut macht euch von Sünden frei*)

Noch ist es Zeit. In dieser ernsten Stunde
Erfaßt das Kreuz, ergreift das Gottesblut!
Wer seine Schuld bekennt mit Herz und Munde,
Bei dem erlischt auch des Gewissens Gluth.
Geliebte Brüder, laßt euch doch versöhnen,
Damit euch droben goldne Kronen krönen!
Ihr theuren Brüder alle, kommt, ach kommt zum Herrn,
Er hätte euch in seinem Reiche gar zu gern.

Hört ihr der Glocke Klang vom Thurme schallen?
Das alte Jahr ruft uns den Abschiedsgruß.
Ach, Brüder, laßt den Ton doch nicht verhallen,
Es mahnt zur Buße euch sein Scheidekuß.
Herr Jesu, rette Du die armen Brüder,
Und nimm sie auf als Deine Kinder wieder!
Wie eine Wolke tilge ihre Missethat
Und führe sie auf Deinen Himmelspfad.

*) 1. Cor. 6.

Miscelle.

(Gummi elasticum.) Zu welchem Industriezweige das Gummielasticum auch bei uns schon gediehen ist, hat sich jeder überzeugt, der die Gewerbeausstellungen besucht, oder davon gehört und deren Berichte gelesen hat. Einige Angaben über die Gewinnung desselben dürften nicht uninteressant sein. Es ist bekanntlich der Saft eines Baumes, der namentlich in Brasilien und Mexico wächst, in dem ersten Lande so häufig, daß er ganze große Wälder bildet. Der Baum erreicht eine Höhe von 40 bis 50 Fuß, ehe die Zweige beginnen. Neger werden früh vor Sonnenaufgang in die Wälder geschickt, damit sie dort die Kautschukbäume — aus deren Saft das Gummielasticum bereitet wird und daher auch Kautschuk heißt — anstechen und den Saft derselben in Gefäße laufen lassen. Anfänglich sieht er ganz aus wie Milch und die Neger trinken ihn nicht selten, wenn sie Durst haben. Dann gewinnt er allmählich und setzt eine wässerige Flüssigkeit ab. Die Ueberschuhe werden an Ort und Stelle im Walde von dem frischen Milchsafte gemacht. Schuhmacher ziehen nähmlich mit vielen Leisten in den Wald, machen da ein Feuer von einer besondern Art Nüsse an, die einen sehr dicken Rauch geben, gießen den Milchsaft des Kautschukbaumes über ihre Leisten und halten ihn dann in den Rauch, in welchem er schnell verhärtet Dieser Ueberguß wird so oft, zehn bis zwölf Mal gemacht, bis die Masse dick genug ist. Dann läßt man die Leisten mit dem Ueberzuge stehen, damit derselbe ganz verhärtet, und endlich schneidet man ihn oben auf, um die Leisten wieder heraus zu nehmen. So kommen die Gummischuhe nach den Vereinigten Staaten, von wo aus sie in großen Massen über die ganze Welt verbreitet werden.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur E. J. Schlögel.